



Illustriertes Blatt.

Samstag den 24. October.

Ein armer Comödiant.

Genrebild von Franz Wallner.

Aus dem „Wanderer.“

Wanderleben! Chamäleonsartiger Begriff, in wie viele Abarten zerfällt du! Der reiche Fürst Pückler-Muskau, den die Lust, Fremdartiges zu schauen, in die heiße Wüste Afrika's und an die romantischen Felsengesteade Norwegen's treibt, der in fein gezeichneten und lebensvollen Bildern das Gesehene an unserem geistigen Auge vorüber ziehen läßt, er führt ein Wanderleben, so gut als der wißbegierige Handwerksbursche, der in der Fremde von Städtchen zu Städtchen wallt, den Hut in der Hand, sich seinen karglichen Unterhalt durch die edle Fechtkunst erwerbend, und seine Gewerbskenntniß bereichernd durch die Arbeit am fremden Herde. Der reiche Virtuose, der in stolzer Carosse mit vier raschen Couriersperden die Residenzen heimsucht, um Gold- und Lorbeer-Ernten zu halten, er führt ein Wanderleben, wie der arme Zigeuner, dessen Heimath die weite Welt ist, und der nie weiß, wo er den nächsten Tag das müde Haupt zur Ruhe legen wird. Eine gefeierte Tänzerin, der die Modernen zweier Welttheile dienstbar zu Füßen liegen, um deren Gewinn die Großmächte der Kunstwelt und die Beherrscher der größten weltbedeutenden Kunsttempel sich furchtbaren Krieg erklären, die mit Männerherzen und Contracten spielt und beide — bricht, sie führt ein weit angenehmeres Wanderleben, als der arme Bündelsjude, der in den sumpfig-morastigen Steppen des Curlands von Hütte zu Hütte keucht, um die noch ärmeren Bauern im ehrlichen „Geschäftchen“ um ein Paar Kopfen zu betriegen, und der, im sonderbaren Widerspruche mit seiner sonstigen Feigheit, die scharfe Lanzenspitze des Gränzkosaken nicht fürchtet, wenn es gilt, ein Päckchen verbotener Waren über die Weichsel zu schmuggeln. Bei keinem Stande aber tritt der Unterschied des Wanderlebens so schneidend grell hervor, als unter den Schauspielern. Seht z. B. eine Ch. v. Hagn, einen Döring &c., wenn sie ihren contractlichen Urlaub antreten oder antreten? Wie rauschen die vier, fünf Monate, die ihnen „zur Erholung“ nach schweren Berufspflichten vergönnt sind, mit Blitzesschnelle vorüber! — Zuerst nach Hamburg — „Postillon — einen Thaler Trinkgeld, wenn du rasch vorwärts

treibst!“ — Hu, wie stiegen die Räder mit Blitzesschnelle über die breite Landstraße hin! Der Künstler kommt am Orte seiner Bestimmung an; aus dem Reisewagen eilt er in die Probe, entzückt noch denselben Abend das erwartungsvolle Publikum durch seine geniale Leistung und streicht behaglich 12 — 15 Louisd'or ein, die er im strengsten Sinne des Wortes im Fluge verdient hat. Dieses Einstreichen wiederholt sich in vierundzwanzigstündigen Zwischenräumen in Monatsfrist 21 — 31 Mal. Hat die Anstrengung den Gefeierten nicht unpäßlich gemacht — und Unpäßlichkeiten sind während der Urlaubszeit sehr selten — so steht nach der letzten Rolle schon wieder Extrapost vor der Thüre, um das Schooßkind des Glückes in die nächste Hauptstadt und neuen Triumphe entgegen zu tragen. — Im Engagement nach abgelaufener Wanderzeit ruht man, durch ein ärztliches Zeugniß dazu ermächtigt, einen Monat von den Anstrengungen der Reise aus, und bereitet sich den Winter über wieder gemächlich für den nächsten Sommer-Ausflug vor. —

Betrachte man jetzt die Existenz eines Schauspielers, den Talentlosigkeit oder Unglück einer kleinen wandernden Truppe zugeschleudert. Mit dem Beginn des Spätherbstes tritt er sein Engagement in einem kleinen Städtchen, oft auch in einem Marktflecken an. Der Director, ein zu Grunde gegangenes Genie, hat die Führung des Despiskarren übernommen, weil er als „ausübender Künstler“ selbst nirgend eine Anstellung gefunden, und ein feindliches Geschick ihm nur den Ausweg zwischen Directionsführung und Hungertod offen gelassen. Die Gesellschaft kommt acht Tage vor der Eröffnung des Kunsttempels zusammen, erkens der nöthigen Proben wegen, zweitens und hauptsächlich, weil man an dem Orte des künftigen Wirkens doch wenigstens bis zum Tage der ersten Vorstellung für Obdach und Leibesnahrung Credit zu finden hofft. Der große Augenblick naht heran, der Reiz der Neuheit hat das Haus mit Schaulustigen überfüllt; die jungen Lieutenants der Garnison treiben sich vor Anfang der Ouverture auf den Brettern herum und versichern „auf Seele,“ daß die erste Liebhaberin ein superbes Mädchen sey; die Künstler und deren Vorstand haben mit den Fingern ein Loch in die Vordergardine gebohrt, und ergeßen sich an dem seltenen Anblick des zahlreichen Publikums. Die Vorstellung ist beendet — über das Wie?

laßt mich mitleidig einen dichten Schleier ziehen; — die volle Casse wird getheilt — denn die Gesellschaft spielt republikanisch auf Theilung der täglichen Einkünfte — und man jubelt über das Glück, einen so guten Winterort gefunden zu haben. — Schon der folgende Abend liefert den Beweis, wie sanguinisch die Hoffnungen auf den Kunstsinn der Kleinstädter gestellt waren. Die Räume des Hauses sind sehr mittelmäßig besetzt, und bei der nächsten Vorstellung schon schauderhaft leer. — Der Sonntag allein erweist sich als probekaltig, die Einnahme desselben wird aber von den Tageskosten verschlungen, die im Laufe der Woche im Reste bleiben mußten, und von den darauf lauenden Gläubigern, als da sind: Zetteldrucker, Lichtzieher u., mit unerbittlicher Strenge requirirt. Bleibt da für den Mann noch ein Gulden übrig, so ist dieß ein fröhlich-glücklicher Tag. So leben denn sämtliche Mitglieder im strengsten Sinne des Wortes so lange vom Schuldenmachen, bis mit dem Credit die ganze Theaterwirtschaft zu Ende geht, und die Kunstjünger, gewöhnlich um die Neujahrzeit, ein unfreiwilliges Wanderleben beginnen, welches sich meistens bis zum nächsten Herbst hinaus verlängert. — Mit Declamatorien in den Wirthshäusern oder dem Vortrage einiger Lieder zur Guitarre fristen die Meisten auf bejammernswerthe Weise ihr bedauerliches Daseyn. — Man glaube nicht, daß ich übertreibe. Ich selbst habe das erste halbe Jahr meiner theatralischen Laufbahn in dem kleinen Städtchen Krems unter einer Bande zugebracht, welche unter der Direction eines gewissen Biber ihr Wesen trieb und ein nur zu getreues Original zu dem eben gezeichneten Bilde abgab.

Niemand kann sich im gewöhnlichen Leben eine Idee davon machen, wie viel Menschenelend, wie viel Viederlichkeit und Gutmüchigkeit sich bei einer solchen Truppe im grellsten Contraсте zusammen gedrängt finden. Und es ist nicht immer Arbeitscheue und Talentlosigkeit, welche hier eine letzte Zuflucht sucht, oft verirrt sich auch das Genie in solche Kunstspelunken, um im Strudel des wüsten Treibens zu versinken, und in dem Sumpfe der Gemeinheit rettungslos unterzugehen. Es gehört eine starke, mächtige Willenskraft dazu, um sich aufzuraffen aus der unvermeidlichen Apathie bei solch' elendem Daseyn, um in der allgemeinen Verachtung, welche diese Künstlerparias trifft, nicht das eigene Selbstbewußtseyn zu verlieren. Ich habe gerade jene, welche einige Spuren von Talent zeigten, mit dumpfer Jählosigkeit sich der ärgsten Viederlichkeit in die Arme stürzen sehen; der Trunk ist für sie der Tröster, welcher sie betäubt und zur Vergessenheit ihres fluchbeladenen Geschickes führt.

Den Aermsten dieser Armeen habe ich in der oben erwähnten Frist kennen gelernt, und da er mir seit jener Zeit nie mehr vor die Augen gekommen, da ich auch seit Langem vergebens in dem mit gewissenhafter Genauigkeit redigirten Wolffschen Almanach nach seinem Namen forsche, so glaube ich mit Veruhigung, daß ihn der Tod bereits mitleidig seinem Leiden enthaben.

In dem kleinen ungarischen Städtchen Stein am Unger war eine Bande dramatischer Zigeuner angekom-

men und gab in dem Saale des Wirthshauses die Darstellung einer Rittercomödie — wenn ich nicht irre, von Ziegler, zum Besten. Ein Hr. Frenß, vom Theater zu Comorn, debütierte in der Hauptrolle nicht zur Zufriedenheit des durch außerordentliche Kunstgenüsse eben nicht verwöhnten Theaterpublikums von Stein am Unger. Man fand sein Organ widerlich, dazu stieß er mit der Zunge an, was für einen ersten Helden und Liebhaber allerdings störend ist, kurz er hatte nebst seiner eigenen, auch die Stimmen sämtlicher Kunstkenner gegen sich. — Einer desto beifälligeren Aufnahme erfreute sich der Intriquant der Gesellschaft, der in der Rolle eines Mahomedaners gräuliche Fragen schnitt und den Jubel der Menge hervorrief. Jetzt kam die Scene, wo sich die beiden Feinde zum Kampf auf Tod und Leben rüsten. Der Requisiteur hatte zwei Galanteriedegen geborgt, welche die Stelle der mangelnden Schwerter ersetzen mußten. Der Kreuzritter stellt sich dem Ungläubigen kampfgerecht gegenüber. Beide sehten mit solcher Leidenschaftlichkeit, daß die Junken davon stoben. Jetzt fällt das Stichwort, wo der Held den Bösewicht zum Lohn seiner Thaten zur Hölle senden soll. Ein rascher Ausfall — da stößt der Türke einen grauenvoll markerschütternden Schrei aus, und stürzt mit dem in seinem Charakter allerdings sonderbaren Ausrufe: „Jesus, Maria, Joseph!“ wimmernd zu Boden. Das Publikum jubelt, eine solche Wahrheit des Spieles war in Stein am Unger noch nicht erhört worden. Der Gefallene wälzt sich unter dem donnernden Applaus der Zuschauer in convulsischen Krümmungen heulend am Boden und verhaucht seinen Geist, während der Sieger wie zur Bildsäule erstarrt, den bewaffneten Arm maschinenmäßig vor sich ausgestreckt hält und mit schreckenbleichem Antlitz und verglasten Augen sein Opfer betrachtet. Der Vorhang fällt. —

(Schluß folgt.)

Die Tänzerin unter den Häubern.

(Stoff zu einem neuen Ballett.)

„Sie sehen,“ sprach der Mann des Schreckens zur bestürzten Taglioni, „ich kam noch zur rechten Zeit zum Rendezvous, schöne Dame; ich bitte Sie, mich mit Ihrem Besuch in meinem Gebiet zu beehren. Da indeß der Weg dorthin für Ihren Wagen unfahrbar ist, so habe ich Sorge getragen, Sie auf eine bequeme Art hinzubringen.“

Hiebei deutete er auf eine Tragbahre, welche bereit war, Marie und ihre Kammerfrau aufzunehmen, was auch geschah; denn wie wollten sie sich dem Mächtigen widersetzen? Der Häuberhauptmann gab das Zeichen zum Aufbruch, zehn seiner Leute ließ er zur Bewachung der Kutsche zurück, mit dem Auftrage, beim geringsten Zeichen zur Flucht Postillon und Diener niederzuschießen. Die Tragbahre, von vier starken Häubern getragen, sammt dem Koffer des Bräuleins, verlor sich bald im finstern Dunkel des Waldes auf einem abschüssigen Fußpfade, hart an einem fast bodenlosen Abgrunde, in welchem eine tobende Wassermasse von Fels zu Fels hinabstürzte und Wurzeln und Fichtenzweige mit sich

fortriß. Nach Langem kamen sie in eine große Höhle, eine festliche Halle bildend. Fackeln wurden angezündet.

„Wir sind am Ziel!“ sprach der Hauptmann, „Sie sehen, ich wohne nicht schlechter, als andere Leute.“

Und wirklich! man war in eine zweite ungeheure Grotte getreten, deren Wände von Tropfstein und glänzendem Bergkrytall strahlten. Zwanzig hohe Armleuchter mit duftigen Wachskerzen erhellten das riesige flimmernde Gewölbe und die phantastischen Säulen dieses Feenpallastes. Eine prächtige Mahlkäst war angerichtet, die edelsten Weine bedeckten die Tafel. Im Hintergrund der Höhle war ein geräumiges Theater mit Decoration und vollständigem Orchester, das mit einer prächtigen Overture die erste Tänzerin der Welt begrüßte, und Christian Wafa, der Gefürchtete, sprach, indem er das Knie bog, mit vor Gemüthsbewegung zitternder Stimme:

„In früheren Jahren hatte ich das Glück, Sie in Frankreich zu bewundern; ich wollte Sie noch einmal bewundern, — dieß ist meine einzige Bitte.“

Marie Taglioni, erfreut, so glücklich das Räthsel dieses Abenteurers gelöst zu sehen, öffnete die Koffer, trat in ein vorbereitetes Zelt und kleidete sich als Tänzerin an. Bald tanzte sie, wie eine Sphide so leicht, kunstreich und anmüthig unter dem stürmischen Beifall der erfreuten Räuber und ihres Chefs. Nach dem darauf gehaltenen köstlichen Mittagsmahl bat Christian die Tänzerin, ein prächtiges Schmuckkästchen von ihm, ein Ueberrest seines frühern Vermögens, von damals, ehe unglückliche Umstände und die Undankbarkeit eines Königs ihn unter die Räuber verstoßen hatten, gütig anzunehmen! Dann begleitete er Marie selbst bis zu ihrem Wagen.

Beim Herausfahren aus dem Walde sagte Zizine zu ihrer Herrin: „Das Abenteuer wäre nun glücklich überstanden; aber ich bitte Sie, öffnen Sie doch künftig die Briefe, sobald sie Ihnen zugekommen sind.“

Fenilleton.

(Eiserne Kirche.) Kürzlich ist bei den Eisengußwarenfabrikanten Reid & Comp. in England eine eiserne, wie man vernimmt, für Westindien bestimmte Kirche, die so construirt ist, daß sie schwimmen kann, vom Stapel gelaufen. Die Construction dieser Schiffkirche soll höchst sehenswerth seyn. Sie ist unten platt und ohne Kiel. Während das Hintertheil Viereck ist, hat das Vordertheil die gewöhnliche Form. In der Mitte des Kirchenraumes befindet sich die Kanzel. Die Kirche ist mit Fenstern, Gallerien, Säulen und einer Sakristei versehen. Vor derselben befindet sich ein 18 Fuß langer, und 8 Fuß breiter Vorplatz.

(Ein Felsenkeller.) Auf der sogenannten Türkenchanze, zwischen Döbling und Währing bei Wien, wird ein Felsenkeller (für 6000 Faß) zur Aufbewahrung der Biere des kaiserlich leuchtenstein'schen Bräuhauses im Lichtenthal erbaut. Der Baumeister Uhl hat diesen colossalen Bau übernommen, und es dürfte dieser Felsenkeller eine in seiner Art merkwürdige Erscheinung werden.

(Der Mond.) Durch das große Teleskop Lord Rosse's hat Dr. Scoresby aus Bradford folgende Beobachtungen am Monde gemacht: „Der Mond glich einer Kugel geschmolzenen Silbers, und jeder Gegenstand von et-

wa 240 Ellen Ausdehnung war ganz deutlich zu sehen. Man könnte daher Gebäude von der Größe des York-Münsters leicht erkennen, wenn es deren im Monde gäbe. Doch von etwas dergleichen war keine Spur, nicht einmal ein Anzeichen von der Gegenwart des Wassers oder einer Atmosphäre; wohl aber eine ungeheure Anzahl ersoffener Vulkanen von mehreren Meilen in der Breite; durch einen derselben lief eine gegen 150 Meilen lange Linie ununterbrochen und in gerader Richtung, wie eine Eisenbahn. Das Ganze bot den Anblick großer Verwüstung in der Natur und unzählige Felsblöcke, von den Vulkanen herausgeschleudert, schienen in verschiedenen Entfernungen zu liegen. Dr. Scoresby spricht seine Hoffnung aus, daß es bald möglich seyn werde, das Bild des Mondes zu daguerreotypiren, was bisher noch nicht thunlich ist, da der Mond nicht ruhig steht; Lord Rosse aber stützt auf einen Mechanismus, dem Teleskop eine bestimmte Beweglichkeit zu geben, welche der Bewegung des Mondes entspricht.

Papierkorb des Amüsanten.

Eine elegante Dame hatte von ihrem Cousin, einem freigebliebenen jungen Manne, der sie besonders hochschätzte, einen Schmuck von bedeutendem Werthe zum Geschenke erhalten, und war mit sich selbst nicht ganz im Reinen, auf welche Art sie denselben, ohne Mißtrauen bei ihrem Gatten zu erwecken, behalten konnte. Das Schmuckkästchen in Händen, betrat sie eines Morgens ihres Gatten Stube. — „Lieber Freund,“ begann sie, „sieh doch einmal diese Diamanten an, sie sollen um ein Drittheil unter ihrem Werthe verkauft werden. Ich dachte, Du machtest mir ein Geschenk damit.“ Der Gemahl, zu solchen Präsenten an seine Gattin eben nicht aufgelegt, will sich dazu nicht verstehen, stellt ihr vor, daß sie schon derlei Schmuck genug habe und daß der Ankauf dieses neuen, selbst bei der vermeintlichen Preiswürdigkeit, immer noch Verschwendung sey. Sie kann dawider im Grunde nichts einwenden und läßt ihren Gatten allein. Einige Tage darauf bringt aber die Dame auf's Neue den Schmuck zur Sprache. „Aber lieber Mann,“ sagt sie, „der Schmuck, den ich Dir vor Kurzem gezeigt, soll nun in einer Lotterie ausgespielt werden. Du nimmst doch gewiß einige Lose, nicht wahr?“ Hiebei klopft sie ihn faust auf die Achsel. „Das Los kostet ja nur vier Ducaten.“ Sie hält ihm eine Anzahl Lose hin. Der Gemahl zieht sechs, bezahlt seiner Gattin dafür 24 Ducaten und händigt ihr die Lose als Geschenk ein. Am Tage der Ziehung erkundigt sie sich sorgfältig nach der herausgekommenen Nummer. Sie nimmt nun von den Losen, die sie sorgfältig in ihrem Secretär aufbewahrt hat, eines, eilt zu ihrem Gemahl und ruft beim Eintritt in das Zimmer frohlockend, es hoch emporhaltend: „Freue Dich, mein lieber, lieber Mann! ich habe den Schmuck gewonnen!“ Schnell sich wieder entfernend, ruft sie noch im Weggehen: „ich will ihn auch nun gleich in Empfang nehmen.“ Es ist noch keine halbe Stunde verstrichen, so kehrt sie wieder zu ihrem Gemahl mit dem Schmuckkästchen zurück, und dieser findet diesmal, was nicht oft der Fall ist, seine Nachgiebigkeit nicht zu tadeln. Diese Mystification bleibt aber nicht verschwiegen. Der arglose Gatte, nichts Uebles ahnend, erzählt von dem Gewinne seiner Gemahlin in mehreren Gesellschaften; man wünschte ihm zwar Glück, allein da Niemand von einer solchen Auspielung etwas gehört hatte, kam man bald hinter den wahren Zusammenhang. Man sprach nun hierüber in allen Zirkeln, wo das Paar nicht zugegen war, und belustigte sich viel über die List der Dame und über die Leichtgläubigkeit ihres Gemahls. In einer Gesellschaft, in welcher sich auch Herr L*** befand, lachte man nicht wenig darüber, er nur blieb

ernst und stumm. „Finden Sie denn die Sache nicht spaßhaft? Warum lachen Sie denn nicht mit?“ — „Ach!“ seufzte er, „meine Frau hat vor ein Paar Tagen auch in einer solchen Privatlotterie einen sehr schönen Schawl gewonnen, den ich ihr nicht kaufen wollte.“

Ein Ungar, ein Wallach und ein Zigeuner zogen vom Jahrmärkte heim. Natürlich kam das Gespräch unter Anderem auf die mannigfaltigen schönen Sachen, die in den Buden und Zelten aufgestellt waren. Der Ungar fragte die beiden Andern: „Habt Ihr wohl das schöne, mit Silber beschlagene Taschenmesser gesehen?“ — „Ja wohl, mich hat es auch in die Augen gestochen und ich kann es mir nicht vergeihen, nicht nähere Bekanntschaft damit gemacht zu haben,“ sagte der Wallach. „Hm, Bekanntschaft!“ sagte der Zigeuner, „ich hab's in der Tasche.“

Literarischer Courier.

In Wien soll die Zahl der periodischen Journale um zwei vermehrt werden. Die Titel derselben sind: „Der Kobold“ und „Casperl im Frack.“ Letzteres bringt Illustrationen.

Der bekannte Dichter Ignaz Castelli hat vor Kurzem ein Wörterbuch der niederösterreichischen Mundart vollendet. Dasselbe wird im Laufe des kommenden Winters im Druck erscheinen.

Am 15. October starb zu Wien der als Schriftsteller bekannte Dr. Joh. Bapt. Kupprecht, k. k. Rath und Censor, im 71. Jahre am Schlagflusse. Er war ein vielseitig gebildeter Gelehrter und besonders in der Blumen- und Gartencultur sehr erfahren.

Da wir eben bei den Todten sind, so erwähnen wir auch das Hinscheiden des bekannten früheren Redacteurs der „Wiener Mode-Zeitschrift“, Herrn Friedrich Wittbauer's, der am 1. October zu Meran in Tirol ins bessere Leben überging. Er ist 53 Jahre alt geworden und hat sich den Ruf eines strengrechtlichen Siebermannes und eines gefinnungsvollen Redacteurs erworben. — d —

Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

In Wien ist die interessante Frage wegen Verpachtung des k. k. Hofopern-Theaters noch immer schwebend und unentschieden. Der allgemein ausgesprochene Wunsch des Publicums ist indes, daß die Administration andern Händen, als denen eines in deutscher Musik jedenfalls unkundigen Italieners anvertraut werden möchte. Man munkelt in Wien, daß sich der Clavier-Virtuose Franz List mit Baron Lannoy um den Pacht bewerde. Uebrigens trachtet List die Stelle eines Hofmusik-directors, statt des einem unheilbaren Siechthum verfallenen Donizetti, für sich zu erlangen.

Die berühmte Tragikerin, Dem. Rachel in Paris, hat ihre Entlassung eingereicht, weil man ihr ihren Gehalt während der Heilung ihrer Gesundheit auszusahlen sich geweigert. Sie bezieht jährlich 42,000 Francs, ferner ein Spielhonorar von 250 Francs, endlich noch ihren verhältnismäßigen Antheil am reinen Gewinn beim Theater francais. Man hat zwar jetzt vorläufig ihr Ansuchen angenommen, aber man wünscht und hofft, daß diese letzte Stütze der Tragödie, eines Zwistes wegen, von der Bühne nicht abtreten, und daß man sich einigen werde. —

Walke's neue Oper: „Die Belagerung von Rochelle“ soll am 24. dieses im Theater an der Wien zur Aufführung kommen. Am 19. October gab der berühmte Violinist, Herr Ernst, in eben diesem Theater unter großem Jubrange ein Concert.

Mayerbeer wird zuverlässig Ende Octobers in Wien eintreffen, um seine neueste Oper: „Das Feldlager in Schlesien,“ auf dem Theater an der Wien selbst zu dirigiren.

Unser vorjähriger erster Liebhaber am hiesigen Theater, Herr Zeiner, ist für das gleiche Fach im Ofner Theater, welches Director Schmid übernehmen, engagirt, und gefüllt dort so ziemlich.

Am 17. d. Abends um 6 Uhr. wurde in Wien auf der Freieung der neu errichtete Brunnen mit Figuren aus Schwantalers Atelier feierlich enthüllt. Auf einer von deutschen Eichen umrankten Säule steht Austria mit Mauerkrone, Schild und Wappen der Monarchie, mit aufgelöstem Haar — eine hohe stattliche Jungfrau. Um die Säule herum reihen sich die vier Hauptflüsse des österreichischen Kaiserreiches, nämlich: die Donau, der Po,

die Weichsel und die Elbe, als Flußgötter, liegend dargestellt. Die vier Figuren führen Ruder oder Steuer. Die Inschrift (deutsch) ziert die obere Sockellinie in Bronzebuchstaben: „Unter der Regierung Kaiser Ferdinands I. von Wien's Bürgern errichtet MDCCCLVI.“ — Das Becken ist von Mauthausener Granit. Der Entwurf ist von Ludwig v. Schwantaler aus München, der Guss aus der königl. Erzgießerei dortselbst vom Inspector Miller ausgeführt. — Das Wasser entströmt der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung und gibt täglich 4000 Eimer. — d —

Industrieller Local-Cicerone.

Unter den Currents- und Modewaren-Handlungen Laibach's macht sich schon seit längerer Zeit die Handlung des Herrn A. Jeschenagg sel. Witwe, am Plage (neben Seegeer), durch ihre wöchentlich abwechselnde, höchst geschmackvolle Auslage vorthellhaft bemerkbar. Der zierliche Springbrunnen aus Erzigen unläuglich, und der jegliche sinnig zusammengesetzte große, buntfarbige Zwirnkorb sind deutliche Beweise seines Geschmacks und zeigen überdies Aufmerksamkeit für das kaufslustige Publikum, das in so acfältigen, wohlgeordneten Modehandlungen gerne zuspricht, besonders, wenn es die Preise, wie hier, nicht übertrieben findet.

Da dieser Cicerone das Local-Industrielle in allen Zweigen nach und nach umfassen soll, so dürfte es auch am Plage seyn, daß wir des strebsamen hieortigen Zuckerbäckers, Herrn J. F. Marolani, erwähnen, der in dem neueröffneten Theater das Buffet übernommen hat. Der Name Marolani hat in Laibach längst einen guten Klang und ist sowohl im Winter bei Fellen, wo feines Zuckergebäck nicht fehlen darf, als auch im Sommer bei drückender Hitze in Hinsicht des ausgezeichneten besten Gefrorenen ein allgemeines Lösungswort. Daß man diesem accreditirten Zuckerbäcker die Conditorei im Theater übertragen, zeugt nur von der Einsicht, daß er der tauglichste sey. Ist gleich das wirklich elegant eingerichtete Buffet im ersten Stocke, so darf es Herrn Marolani doch nicht bange seyn, daß ihn seine zahlreichen Kunden da nicht auffinden würden, wie bereits die Erfahrung ihn belehrte: sein reichhaltiges Assortiment vom frischen, schmackhaften Zuckergebäck aller Art hat ihm längst Credit erworben und empfiehlt ihn noch gegenwärtig in unverändertem Grade.

Leopold Kordesch.

Charade.

(Zweifelbig.)

Wer unbestimmt von etwas spricht,
Entrathet meines Ersten nicht,
Doch hält es keinem Worte still,
Daß, weiblich, ihm sich nahen will.
Für Alter und Geschlecht und Stand,
In Städten so wie auf dem Land,
Für ganze Völkerschaften auch
Ist meine Letzte ein Gebrauch.
Wo still und mild mein Ganzer thront,
In großen und in kleinen Kreisen,
Wird man, weil sel'ge Ruh' da wohnt,
Des Kreises Glieder glücklich preisen.

E...

Theater-Nachricht.

Wir erlauben uns, das Theaterpublicum auf die heute zur Aufführung kommende Posse: „Der Unbedeutende,“ von S. Nestroy, die überall so gefiel und eigentlich mehr ein Lebensbild ist, indem der Verfasser darin einen eigenen, wir möchten sagen, edleren Weg einschlägt, besonders aufmerksam zu machen. Zugleich diene zur Nachricht, daß wir, sicherem Vernehmen nach, in kürzester Zeit eine neue Localsängerin zu erwarten haben. — d —

Berichtigung.

In unserm letzten Theaterberichte bezeichneten wir die Wolkendecora-tion, worin Carniola am Schluß des gleichnamigen Festspiels schwebend erscheint, als alt, verblühen und zu den übrigen neuen Decoratio-nen nicht im Einklange stehend. Referent und der größte Theil des Pu-blicums hat die besagte Decoration für alt angesehen; allein zu unserer größten Verwunderung erfahren wir, daß sie ebenfalls neu sey, was uns daher zu dieser Berichtigung veranlaßt. — d —